im Parke bemerkt zu werden: die Grotte mit den drey Grazien aus einem Steine, von Herrn Fischer in Wien gearbeitet, ein massiver Aquäduct, von dem sich das Wasser in den vorbeyziehenden Canal schäumend stürzt, und die Wasserkunst, ein Druckwerk, durch welches das Wasser aus dem Thayaflusse in die Bassins des Orangerie-Platzes und des Küchengartens gehoben wird. Im Orte selbst prangt das Reitstallgebäude. Schade, daß es auf einem etwas tiefern abgelegenen Orte steht. Es ist eines der schönsten und größten Gebäude in Mähren. Einige von den Statuen, die auf dem vordern Altan und hier und da auf den Gesimsen stehen, verrathen Kunst. Die Wirthschaftsbeamten sind wohl nirgends so herrlich untergebracht, als hier in einem auf den Hauptplatz gehenden großen Gebäude, in welchem sich auch ein fast 300 langer Kuhstall, der an Zierlichkeit keinem Tanzsaale etwas nachgibt, mit einer Population von 100 steyrischen und tyrolischen Kühen befindet. Auch die Vorderseite des Rathhauses nimmt sich gut aus. Eine neue Zierde des Schloßplatzes sind die niedlichen Arcaden, hinter welchen sich eine anmuthige, mit exotischen Gewächsen bepflanzte Promenade wegzieht. Unter dem Schlosse befindet sich eine aus ungeheueren Steinen nachgekünstelte Höhle. Eine halbe Stunde vom Orte mitten im Walde, nahe an der Thaya, ließ der jetzt regierende Fürst ein ansehnliches Gebäude in altritterlichem Geschmacke aufführen, das von seinem Nahmen die Hanseburg benannt wird. Etwas vorwärts steht eine gothische Gloriette, die der Reisende auch nicht ungesehen lassen wird. Tiefer im Gehölze präsentirt sich ein Holzstoß, der im Innern zwey Cabinette verbirgt. Hier versammelt sich täglich auf den Schall eines Waldhorns ein zahlreiches Gehäge von zahmen Hirschen und Rehen; einige lassen sogar Menschen aufsitzen. Eine kleine Strecke davon stößt man auf einen Teich, auf welchem im Spätjahre viele wilde Änten gefangen werden. Ein eigens zu diesem Geschäft abgerichteter Hund lockt und führt sie in die Netze! Zum Besuche der Hirsche wähle man die fünfte Stunde Nachmittags, weil dieselben um diese Zeit gefüttert werden.

Die hiesigen Anpflanzungen ausländischer, meist amerikanischer schnellwüchsiger Holzgattungen zur Emporbringung der vaterländischen Forst-Cultur sind in Europa einzig in ihrer Art, und haben die Aufmerksamkeit und die Bewunderung sowohl des In- als Auslandes erregt. Sie sind theils im Eisgruber Gebiethe, theils in den umliegenden Wäldern angelegt, und die Zahl der angebauten Gattungen beläuft sich über 500 Millionen Stämme sind bereits herangezogen, und auch schon in die herrschaftlichen Forsten verpflanzt.

X. Schilderungen der Volkscharaktere, Sitten und Gebräuche der Bewohner der österreichischen Monarchie.

Patriarchalische Sinneseinfalt und unverdorbene Menschenatur im Riesengebirge in Böhmen.

Wer den Glauben an patriarchalische Sinneseinfalt und möglichst unverdorbene Menschennatur bereits verloren hat, und mit oder ohne seine eigene Schuld Mißmuth und Menschenhaß im gekränkten Busen nährt, der flüchte nach dem Scheitel der Sudeten, um seine traurigen Irrthümer zu berichtigen und die Menschen aufs neue lieben zu lernen. Hier, wo der Charakter der sich selbst überlassenen Natur, in den Menschen wie in den Bergen, allenthalben dieselbe stille Größe und erhabene Einfachheit zeigt, lernt man einsehen, wie einseitig und ungerecht die Urtheile derer sind, welche die Fehler und Laster des ganzen Menschengeschlechts, ohne Ausnahme, auf seine einzelnen Glieder übertragen, und in ihrem Wahnsinn behaupten, Tugend bestehe nur noch im Nahmen.

Die Reinheit der Sitten steht bey den Bewohnern des Riesengebirges gewisser Maßen im gleichen Verhältnisse mit der Höhe der Berge und der Reinheit der sie umgebenden Luft; kömmt hierzu noch die Abgelegenheit der Wohnungen von stark besuchten Straßen, so darf man rechnen, auf Menschen zu stoßen, in deren Lebensweise sich die sanften liebenswürdigen Züge einer Unschuldswelt beynahe ganz unentstellt erhalten haben. Arbeitsamkeit, Eintracht, Dienstfertigkeit, Genügsamkeit, Zufriedenheit und herzliches Wohlwollen gegen Jedermann sind das eigene Charaktergepräge dieser Menschen. Unbefangener Frohsinn, eine besondere Lebhaftigkeit, und schlichte Geradheit in jeder Äußerung machen alle diese Eigenschaften noch anziehender. Das junge Volk äußert seine Fröhlichkeit bey jeder Gelegenheit durch tausend unschuldige Scherze und kleine Neckereyen, bey jeder Zusammenkunft, in der Spinngesellschaft, in der Schenke bey Musik und Tanz; oft sieht man selbst bejahrte Leute die munteren Zirkel der Söhne und Töchter bey solchen Gelegenheiten vermehren. Vorzugsweise aber liebt das Alter gesellige Unterredungen über allerley Begebenheiten, die sie in den umliegenden Gebirgsstädten erzählen hören, und die sie, wie man leicht denken kann, nach einer eigenen veränderten Ausgabe bey ihrer Nachhausekunft wieder an Mann bringen. Ein redseliger Neuigkeitskrämer ist ihnen zu allen Zeiten ein willkommener Gast. In solchen Fällen äußern sie eine

große Leichtgläubigkeit, die allerdings auch jetzt noch unter gewissen Bedingungen je zuweilen in Abergläubigkeit ausartet. Wer jedoch ihre Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit mißbraucht, und dadurch einmahl ihr Vertrauen verscherzt hat, der darf nicht hoffen, es so leicht wieder zu erwerben. An der Religion und dem alten Herkommen hängen sie mit unverbrüchlicher Treue. Die Ehre und die Tugenden ihrer Vorfahren nehmen sie bey jeder Gelegenheit in Schutz, und wissen viel Kühnes, Tapferes und Außerordentliches von ihnen zu erzählen. Gegen Neuerungen, die auch nur dem geringsten Scheine nach auf ihre Lebensweise und häusliche Verfassung nachtheiligen Bezug haben könnten, sind sie immer mißtrauisch und in solchen Fällen schwer zu überzeugen; eben dieses Betragen äußern sie auch anfänglich gegen jeden Fremden, bis sie aus seinem eigenen Benehmen erkennen, daß er nicht gekommen sey, ihnen zu schaden. Bedarf er aber ihrer Hülfe, dann eilt ihr natürliches Wohlwollen, und ihre so leicht zu erweckende Menschenliebe ihrer Bedenklichkeit zuvor und sie äußern keine andere Sorge als die seinen Bedürfnissen zu steuern. Nicht ohne Rührung sieht der Reisende sich hier Dienste erzeigen, für welche derjenige, der sie ihm geleistet hat, keinen Lohn erwartet, oder in Verlegenheit geräth, wenn man ihn drängt, für Dinge, die er gastfreundschaftlich aufgetischt hat, eine Bezahlung zu fordern.

Die Zigeuner.

Dieses Volk, welches sich heerdenweise durch Europa zerstreute, und nun aus Deutschland meistens vertrieben ist, hat in Ungarn und Siebenbürgen seinen Aufenthalt, und mag sich auf 80,000 belaufen, jene ungerechnet, die aus dem türkischen Gebiete von Zeit zu Zeit herüberstreichen.

Schon die Kaiserinn Maria Theresia hat sich Mühe gegeben, dieses Volk an feste Wohnsitze zu binden, und sie sowohl der politischen als kirchlichen Verfassung einzuverleiben; auch ein Edict Joseph II. im Jahre 1781 hatte das nähmliche zur Absicht, allein es wurde damit der eigentliche Zweck nicht erreichet.

Von jenen, welche sich in den Dörfern wirklich niedergelassen haben, ist hier die Rede nicht, sondern von ihrer eigentlich natürlichen Lebensart. Am liebsten wohnt der Zigeuner (Tzingany) unter einem Zelte, das er in seiner Sprache Tschater nennet, und das er jedes Mahl aufschlägt, wo er eine Zeitlang bleiben will. Hat er ein Pferd, oder einen Esel, auf dem er das Zelt und seine Habseligkeiten packen kann, so ist er reich, hat er aber weder ein Pferd, noch ein Zelt, so wohnt und ruht er eben so gut unter Weidenbäumen. Im Winter gräbt er sich ein Loch in den Abhang eines Hügels, macht von Holz und Baumästen ein festes Dach, bereitet ein Feuer und legt sich mit Weib und Kindern dicht herum. Tisch und Bänke entbehren sie, und ihr ganzes Hausgeräth besteht oft in nichts mehr, als einem Messer und einem Topf.

Da sie keinen gewürzten Tisch führen, so ist der Erwerb ihrer Nahrung nicht schwer. Die herumziehenden Familien leben theils von der Musik, theils von leichter Schmiedarbeit, wie denn fast alles, was männlich ist, auch ein Schmied ist; die Weiber erwerben durch Wahrsagen und Auflösung der Hexerey. Einen Erwerbungszweig nicht zu vergessen, daß sie viel Behendigkeit und Geschicklichkeit besitzen, Kleinigkeiten wegzukapern, besonders was zur Nahrung dient.

Ihre Schmiedarbeiten, die in Messern, Hufeisen, Nägeln, Klammern, und dergleichen bestehen, sind nicht ungeschickt, und sehr gut, wenn man ihr Handwerkzeug dazu nimmt, welches in zwey oder drey Hammern, einer Zange, einer Feile, und einem Handblasebalge besteht. Die Stelle des Amboßes vertritt ein harter Stein; die Kohlen brennen sie sich selbst, und so ist ihre Werkstatt an jedem Ort leicht aufzuschlagen. Sie arbeiten aber mehrentheils nur im Sommer, den Winter verschlafen sie in ihrer Erdwohnung fast ganz, und überlassen die Nahrungseinsammlung ihren Weibern, die dann die Wahrsagerey und das oben angegebene Gewerbe am meisten treiben, da sie hingegen im Sommer mit dem Blasebalge in der Hand neben den Kohlen sitzen, und dem Manne bey der Arbeit beystehen. Mit andern weiblichen Beschäftigungen, als Waschen, Backen, Nähen u. dergl. geben sie sich nicht ab, weil sie selbe zum Theil nicht kennen; zur Noth verstehen sie Fußsocken zu machen, welche meistens die einzige Bedeckung der Füße auch in dem härtesten Winter sind.

Diese Leute essen was sie haben, und nach einer Versicherung wächst ihnen deßhalb kein graues Haar, wenn sie sich heut recht satt gegessen haben, und dann einen, auch zwey Tage hungern müssen. Mit großer Eßlust essen sie vom umgefallenen Viehe, und die Raben oder andere Thiere, die sich vom Aas nähren, finden dort keine Nahrung, wo sich Zigeuner aufhalten. Willig geben sie dem Besitzer die Häute zurück, dörren das Fleisch, und halten ein köstliches Mahl. Wer sich darüber wundert, erhält von ihnen die Antwort: Ist das Fleisch des Thieres gut, welches der Mensch abschlachtet, so muß das Fleisch dessen noch besser seyn, das Gott abschlachtet.

Man kann sich die Freundschaft eines Zigeuners erwerben, wenn man ihn mit Branntwein oder Slibowitza tractiret, indem er den Branntwein überaus liebt, und oft vertrinkt er sogleich, was er verdienet hat, ohne daran zu denken, daß er hungert. Leidenschaftlich lieben die Zigeuner, Männer und Weiber, den Tabak, und der größte Tabakschmaucher ist nichts dagegen. Das Pfeifenrohr kann nicht kurz genug seyn, damit nichts verloren gehe, auch kauen sie den Tabak sehr stark.

Es ist kein Beyspiel, daß ein Zigeuner außer seiner

Nation geheirathet habe, und ihre Ehen sind gar bald geschlossen, denn der junge Zigeuner sucht sich ein Mädchen aus, werden die beyden einig, so ist die Sache richtig. Die Landespolizey hat dieses als Unordnung unter ihnen abschaffen wollen; allein, da sie bald hier, bald da zu Hause sind, so kann sie wohl ihre Absicht nicht erreichen. Aus diesem läßt sich urtheilen, wie es bey dieser Menschengattung um die Erziehung aussehen muß. Sie lassen zwar ihre Kinder sorgfältig taufen, allein nur kurze Zeit wird der Säugling in alte Lumpen eingehüllet; bald trägt ihn die Mutter auf dem Rücken, und alles Ungemach der Witterung muß er erdulden; es ist daher ganz natürlich, daß sie bey einer solchen Lebensart einen abgehärteten Körper haben müssen; daher ist auch die schwärzliche oder Olivenfarbe ihrer Haut, da sie, nebstdem daß sie aller Witterung ausgesetzt sind im Winter sich am Feuer braten, und im Dampfe räuchern, wozu noch kömmt, daß sie vom Waschen nichts wissen.

Sie sind aber bey aller ihrer rohen Lebensart sehr gut gewachsen, und ihr Körper ist schön und regelmäßig gebaut, auch schöne Kleider halten sie für eine Glückseligkeit, und unterlassen keine Gelegenheit, wenn sie irgend etwas erhandeln können. Ob das Kleid paßt, ob es sich zu dem übrigen schickt, darauf sehen sie nicht, und es geschieht nicht selten, daß ein Zigeuner in einem bordirten Kleide, unter dem ein grobes, erdgraues, zerlumptes Hemd und zerlappte Beinkleider hervorgucken, barfuß mit gravitätischen Schritten daher schreitet.

So war nach dem Briefe eines Reisenden ihre Lebensweise in Ungarn und Siebenbürgen im Jahre 1788. Von dem Ursprunge und der Entstehungsart dieser Menschenclasse haben wir aber keine zuverlässigen Nachrichten, sie selbst haben sich bey ihrer Entstehung für Nachkömmlinge des Cham, und für Flüchtlinge aus entfernten Ländern, insonderheit für Ägyptier ausgegeben; allein Wagenseil, zu seiner Zeit ein berühmter Gelehrter zu Altdorf, hat dafür gehalten, daß sie ihren Ursprung von den Juden haben, welche im 13. und 14. Jahrhunderte große Verfolgungen in Deutschland und andern Ländern erlitten haben, von welchen sich einige, die dem Schwerte und dem Scheiterhaufen entronnen sind, in die Wälder geflüchtet haben, und nach einer Zeit wieder mit verstellter Kleidung und Sprache hervorgekommen seyen, denen sich hernach mehrere Landläufer beygesellet, und sich für Ägyptier ausgegeben haben.

XI. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheitender Lectüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Declamation, des Gesanges, für Anekdoten-, Epigrammen-, Räthsel- und Charaden-Sammler.

Graf Katzianer.

Vor Essegg stehen, weit zerstreut,
Die Kämpfer da, all' schlachtbereit,
Mit lust'gem Sang
Bey'm Trommelklang,
Bey der Fahnen freudigem Wehen;
Graf Ludwig auf stattlichem Roß voran,
Und hinter dem Grafen steht Mann an Mann,
In den Kampf gewaltig zu gehen.

Nun drängt sich's an einander wild;
An Schwert bricht Schwert und Schild an Schild,
Wie Sturm das Meer
Treibt hin und her,
Wie die Wogen brandend zu schauen:
Steigt auf und steigt nieder, und wächst der Kampf
Und Sterbegeröchel und Pulverdampf,
Daß die Sonn' sich wendet vor Grauen.

Es woget her, es woget hin —
Jetzt winkt der Sieg, die Türken flieh'n,
Die Trommel ruft
Hoch in die Luft,
Und es wehen die Fahnen der Sieger; —
Da schallt hinter ihnen ein grauser Schall,
Von drüben tönt lärmender Wiederhall
Wie Geschrey der türkischen Krieger.

Welch' schrecklich Schauspiel stellt sich dar!
Katzianer führt der Reiter Schar
Zum Feinde hin,
Und alle flieh'n,
Um den Treubruch frech zu verüben.
Die Wenigen, so um den Grafen steh'n,
Ergreifet Erstarren, denn schaudernd sehn
Sie, daß Keiner treu war geblieben.

Wohl bleicht sich auch des Grafen Blick,
Da schaut er nach dem Heer zurück,
Und schnell gefaßt
Befiehlt er: „Laßt
Ihn, den Feigen, schmachvoll entlaufen,
Ein Knecht mag er seyn, wir sterben frey;
Wir allzumahl bleiben der Ehre treu,
Und sie sollen theuer uns kaufen!"